

BAUNETZWOCHE #52

Das Querformat für Architekten. 26. Oktober 2007

Dienstag

Bizarrer Wettstreit um den schiefsten Turm: Nachdem Suurhusen in Ostfriesland in der vergangenen Woche für seinen Kirchturm beansprucht hatte, mit einem Neigungswinkel von 5,19 Grad schiefer als der Turm in Pisa zu sein, hat nun auch die thüringische Stadt Bad Frankenhausen Anspruch auf den Superlativ angemeldet. Der schiefe Turm der Oberkirche stehe mittlerweile 4,45 Meter aus dem Lot; dies entspricht einer Neigung von etwa 5,2 Grad. Damit sind beide Türme knapp ein Grad schiefer als der Campanile in Pisa.



Special:
ARCHITEKTUR
FOTOGRAFIE
ALLTAG

Mittwoch

Der Tagesspiegel spricht etwas hochtrabend vom „vornehmsten Bauplatz der Hauptstadt“: Das Galeriegebäude des Kunstsammler-Ehepaars Heiner und Céline Bastian von David Chipperfield am Kupfergraben wird am 10. November eröffnet. Heute war Pressevorbesichtigung. Sechs Meter hohe Galerieräume, alles weiß und archaisch. Am meisten fasziniert aber hat uns die Wohnung im Dachgeschoss: Freistehende Badewanne mit Ausblick, raumhohe Fenster, Dachterrasse, saalartiger Wohnraum. Uns kommt der Verdacht: Die Galerien sind nur Vorwand; eigentlich wollte hier jemand nur an eine schicke Wohnung in Mitte kommen.



Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne

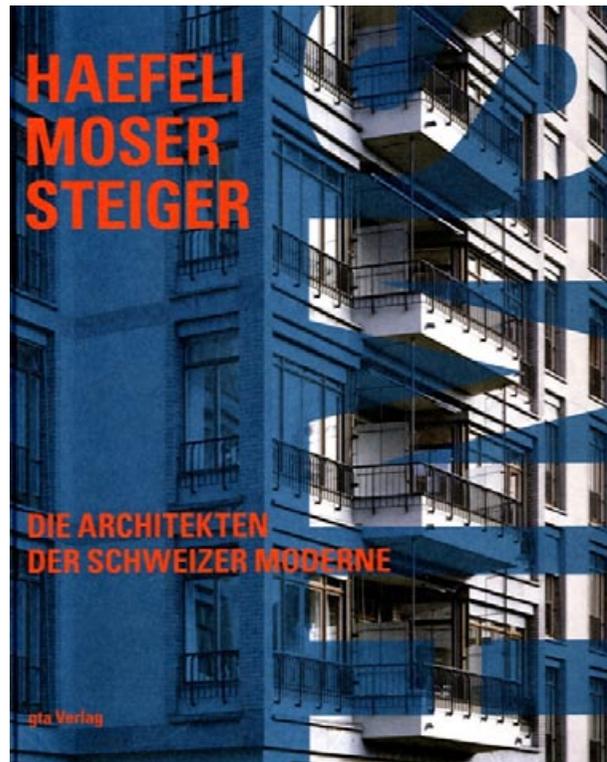
Sie brachten die Moderne in die Schweiz. Haefeli, Moser und Steiger (HMS) waren Studienfreunde, alle um 1900 geboren. Zunächst einzeln und auch gemeinsam tätig, brachte das Mammutwerk Kongresshaus Zürich (1936-39) sie dann schließlich zur formellen Bürogründung.

Sie brachten die Moderne in die Schweiz. Die Rotach-Häuser in Zürich hat Max Haefeli 1927 entworfen – im Jahr der Weißenhofsiedlung also – und 1928 gebaut. Strunzmodern sind sie – da sage noch einer, die Schweizer seien langsam. Haefeli hat hier die Ideen der internationalen Moderne in die Schweiz importiert. Ironie der Geschichte: Nach dem zweiten Weltkrieg trugen HMS die internationale Moderne in gewandelter Form wieder in die Ursprungsländer des Neuen Bauens zurück. Junge, unbelastete Architekten in Deutschland suchten in den fünfziger Jahren ihre Vorbilder in Skandinavien – und eben in der Schweiz. Dort konnten sie am Kongresshaus Zürich studieren, wie die lupenreine Moderne der zwanziger Jahre sich inzwischen gewandelt, regionalisiert hatte. Das Kongresshaus ist ein klarer Vorgriff auf die Fifties. Tragisch, dass es akut gefährdet ist: Man will es, gegen vielfältigen Widerstand, abreißen und durch einen Entwurf von Rafael Moneo ersetzen.

Vielleicht ist dieses Buch auch deswegen so wichtig: Es ist die erste kritische Werkschau des „Phänomens HMS“ – in gewohnt sorgfältiger Manier durch das gta der ETH Zürich in jahrelanger Arbeit vorbereitet. Vielleicht zeitigt es doch positive Folgen: Auch die Rotach-Häuser waren in den siebziger Jahren einem Autobahnzubringer im Weg. Nur die Intervention

des Werkbundes verhinderte ihren Abriss. Nun ducken sie sich unter der Betontrasse einer Schnellstraße. Möge dieses Buch helfen, das Kongresshaus zu bewahren! (-tze)

*Sonja Hildebrand, Bruno Maurer Werner Oechslin
(Hg.): Haefeli Moser Steiger.
Die Architekten der Schweizer Moderne.
Hardcover, ca. 440 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
gta-Verlag Zürich 2007, 64 Euro
[ISBN-10: 3856762051](https://www.gta-verlag.ch/ISBN-10-3856762051)*



Nächste Seite

links: Max Haefeli: Rotach-Häuser, Zürich, 1927-28
rechts: Haefeli, Moser, Steiger: Kongresshaus Zürich, 1936-39

Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne



ARCHITEKTUR, FOTOGRAFIE, ALLTAG



Architekten: Margarethe Müller/Transbanana + Walter Kletzl + Gerhard Sagerer + die gute Fee

Foto: 30. 3. 2007

Titel: Imaginäre Hausführungen durch die Villa Auf und Ab Kinderhaus Pro Juventute, Sonnweg, Arnfels, Südsteiermark, die das Gebäude in den Köpfen der Besucher entstehen ließen. Auf das planierte Grundstück wurde im Maßstab 1:1 der Erdgeschossgrundriss samt Wurzelgarten mit Kreide aufgemalt. Hausführer: Clown Jako

Das Haus der Architektur (HDA) in Graz zeigt in einer Ausstellung Architekturfotos, die irgendwie „laienhaft“ wirken. Gemacht wurden diese Bilder aber von Architekten. Ob das ein Widerspruch ist? Das versuchte eine Gesprächsrunde im Begleitprogramm der Ausstellung zu klären. Wir haben zugehört und dabei einiges über Architektur, Fotografie und Alltag gelernt.

„Wir Fotografen verstehen mehr von Architektur, als die Architekten von Fotografie.“ Dieses deutliche Diktum legte der Kritiker Otto Kapfinger einer nicht näher benannten Architekturfotografin in den Mund, als er am 10. Oktober 2007 in Graz am Roundtable saß und etwas zur Architekturfotografie sagen sollte. Der Roundtable stand mitten in der Ausstellung, und die Ausstellung gab dem Zitat erst einmal Recht.

Was für eine originelle Ausstellungs-idee! Da sollten Architekten, die in der steirischen Region einen Namen haben, die Kamera nehmen und eigene Häuser fotografieren. 78 Aufnahmen sind so entstanden, die im Postkartenformat auf einen Plexiglasträger aufgebracht und an Nylonfäden in Augenhöhe in den Raum gehängt wurden. Auf der Rückseite sollten die Architekten ihren Namen, das Aufnahmedatum und den Bildtitel schreiben. „Architektur 24/7 – eine alltägliche Beziehung“ heißt die Ausstellung.



Architekten: Reitmayr Architekten

Foto: 18. 7. 2007

Titel: „Lange Bank“ im Stiftshof, St. Lambrecht (Teil des Stiftsumbaus).

„Wo manchmal viele sind, es aber nichts zum Hinsetzen gibt, braucht man eine Bank.“



links:

Architekt: Eilfried Huth

Titel: Mitbestimmungsmodell Graz-Puntigam, 1978-88

rechts:

Architekten: Eva Grubbauer + Martin Luce + Joost Meuwissen + Johannes Weisser

Foto: 20. 11. 2005

Titel: Nationalmuseum für Statistik, Park der Galerie für zeitgenössische Kunst, Leipzig. Architektur ist zum Denken da. Kalt ist es auch. Das Oberlicht ist schön und tektonisch beruhigend.



oben:

Architekten: Karla Kowalski, Michael Szyszkowitz

Foto: 22. 7. 1998

Titel: Wohnanlage Küppersbuschgelände, IBA Emscher-Park, Gelsenkirchen.

Der zentrale Innenhof mit Sickermulde, Wasserbarrieren, Wegen und umlaufenden Baumreihen

links:

Architekt: Wolfgang Feyferlik, Feyferlik/Fritzer

Foto: 1. 3. 2007

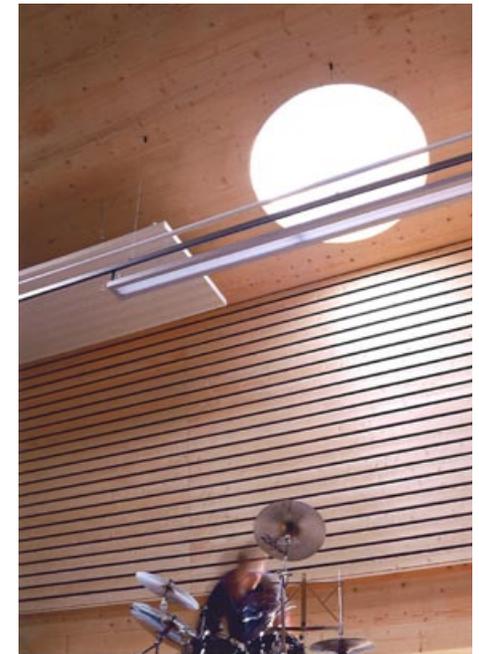
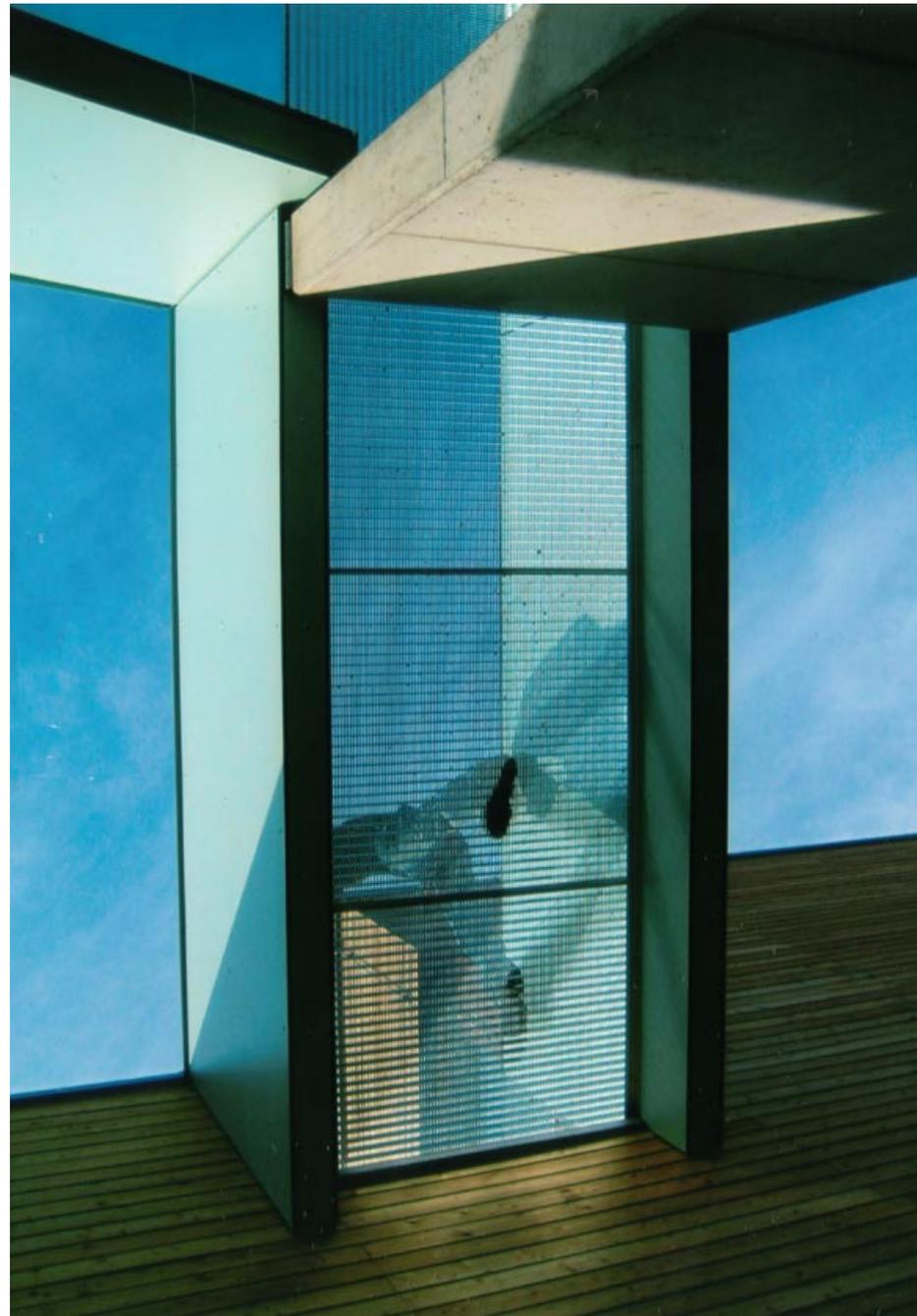
Titel: Kinderwartebereich in der Augenarztpraxis Dr. Peter Datlinger, Mattersburg

Und wir können es kaum glauben: Auf diesen Bildern sehen wir alles, was normalerweise als „verpönt“ gilt in der Architekturfotografie: stürzende Linien, Gebrauchsspuren, Mülltonnen, Möbel, herumliegende Gegenstände und – das vielleicht Unerhörteste: Menschen. Immer wieder Menschen. Allein und in Gruppen.

Sicher, viele Teilnehmer haben auch versucht, einen „klassischen“ Blick einzunehmen (und die für dieses Special ausgewählten Bildbeispiele repräsentieren diesen Typus überproportional), aber der Widerspruch zwischen der vorherrschenden Bildauffassung in der Ausstellung und dem, was der Architekt als klassische Architekturfotografie normalerweise beim Fotografen in Auftrag gibt, ist evident.

Woran liegt es? „Weil der Architekt es technisch nicht besser kann“, ist eine Erklärung des Braunschweiger Fotografen Klemens Ortmeier. „Dafür braucht er ja mich. Er sieht alles, aber er kann es nicht umsetzen.“ Ortmeier muss es wissen. Er arbeitet mit der vollverstellbaren Großformat-Kamera. „Damit kann ich alles machen, damit bin ich sehr überlegen.“

Doch die klassische Art der Architekturfotografie wird zunehmend nicht mehr gewollt – von Publizisten und Blattmachern, aber auch von den Foto-



links:

Architekt: Alfred Graffer

Foto: 27. 3. 2006

Titel: Kindergarten Albersdorf, 8200 Gleisdorf-Albersdorf, Albersdorf 160. Brücke von unten

rechts:

Architekt: Gerhard Mitterberger

Foto: Zita Oberwaldner, Mai 2006

Titel: Musikerhaus Stallhofen

grafen selbst. Otto Kapfinger hatte im ersten Jahrbuch des HDA Graz schon 2005 gefordert, einer „kritischen, sensitiven, kreativen, auch reportagehaften Fotografie“ eine Chance zu geben, „die nicht bloß die Ästhetik von Bauten zelebriert, sondern die Ästhetik dessen, was die Bauten ja produzieren und provozieren: neue Lebensvorgänge, Alltagsmomente, subversive oder intuitive Aneignung, produktive Missverständnisse, die Poesie des gegläckten, beiläufigen Funktionierens oder die Rhythmen der Tages- und Jahreszyklen“.

Und tatsächlich: Die Anforderungen an Architektur fotografie haben sich ja bereits verändert. Ortmeier unterscheidet für sich drei Unterarten: Da ist erstens die klassische Auftragsfotografie, die die Sehgewohnheiten der Architekten bedienen soll. Doch auch hier sieht er sich nicht als Erfüller einer Bildauffassung, sondern als autonomen Fotografen. Zweitens dann die „Kunstszene“: vergleichende Bilder ohne Auftrag: „Seit den achtziger Jahren ist es hier etabliert, bei schlechtem Wetter, bei diffusem Licht zu fotografieren. Schäfchenwolken und blauer Himmel sind da nicht mehr unbedingt ein Muss.“ Und drittens sieht er die Mode- und Werbefotografie, wo Gebäude Ambiente und Lifestyle transportieren. Hier geht es darum, Produkte zu platzieren – und im Notfall wird dann das Auto der erforderlichen Marke noch

nachträglich in die Garage hineinretuschiert.

Als zentrale Frage der Ausstellung erwies sich jedenfalls, ob und wie weit das Medium Fotografie Aussagen über die Alltagstauglichkeit von Gebäuden machen kann. Die meisten in der Runde sind skeptisch.

Die „Wissenschaftler“ sehen eher ihre eigenen Disziplinen als geeigneter an: Der Psychologe Riklef Rambow will den Gebrauchswert von Architektur lieber durch „Post Occupancy Evaluation“ überprüfen, durch systematische Bewertung nach dem Bezug. Das ist aufwändig, und deswegen wird es nicht gemacht. Fotografie jedenfalls, so Rambow, sei dazu gänzlich ungeeignet. „Was hier hängt, ist nur eine impressionistische Herangehensweise, ich habe Zweifel, ob man daraus etwas lernen kann.“

Auch die Soziologin Martina Löw hält den Versuch der Ausstellung, den Alltag ins Bild zu rücken, für gescheitert. Die Architekten hätten zwar sehr wohl ein Interesse daran, den Gebrauchswert ihrer Architektur zu überprüfen, sie benötigten dazu aber keine Fotos, sondern sozialwissenschaftliche Instrumente. Die Aufgabe des Mediums „Bild“ in der Architekturvermittlung sieht sie vielmehr als eine Art „Verkaufshilfe“ für Immobilienprojekte, entweder schon im Vorfeld über Simulationen,



oben:
Architekten: INNOCAD
Foto: ca. 2003
Titel: Sozialer Wohnbau

unten:
Architekten: Eva Gyüre + Peter Vogl
Foto: 2. 4. 2007
Titel: Dachboden Uhlandgasse 9



oben:

Architekten: fiedler.tornquist arch+urb

Titel: Austrian Housing Project, Khanyounis, Gazastreifen. Realisierung 1999, im Auftrag der Österreichischen Bundesregierung. In den Kämpfen der 2. Intifada wurde die Wohnanlage von palästinensischen Milizen als Stellung verwendet und ist im Jahr 2004 von der israelischen Armee weitgehend zerstört worden.

oben rechts:

Architektin: Susanne Fritzer, Feyferlik/Fritzer

Foto: August 2007

Titel: Außenanlagen der Basilika und des geistlichen Hauses in Mariazell

unten rechts:

Architekten: Riegler Riewe

Foto: Alexandra Riewe, 17. 3. 2005

Titel: Eurospar Leibnitz. Ein Besuch beim Eurospar Leibnitz kurz nach der Eröffnung





oben links: Klemens Ortmeier schreitet zur Bildkritik

oben rechts: Roundtable am 10. Oktober 2007 im HDA in Graz: Otto Kapfinger, Gerrit Confurius, Gabu Heindl (Moderation), Klemens Ortmeier, Karin Tschavgova, Martina Löw, Riklef Rambow

unten links: Martina Löw. Fotos diese Seite: Florian Lierzer, Graz

oder nach Fertigstellung als Hochglanzfotografie.

Der Architekturkritiker Gerrit Con-furius bemängelt, dass die Architektur-fotografie nur eine bestimmte Sekunde nach der Fertigstellung des Gebäudes repräsentiert – vor dem Auftritt der Nutzer. Architektur sei aber kein Produkt, sondern eine Aufführung, ein Prozess der Aneignung.

Die Grazer Autorin Karin Tschavgoa schließlich ist überrascht, dass die von den Architekten gemachten Fotos der Ausstellung so unpräzise und uneitel geworden sind. „Die Architekten, die sonst immer die Reinheit fordern, haben sich zurückgenommen.“

Das ist das Stichwort für Klemens Ort-meyer. Er steht plötzlich auf, nimmt drei Bilder aus der Ausstellung ab und beginnt eine Bildkritik.

„Imaginäre Hausführungen...“ von Margarethe Müller u.a. erinnert wohl nicht von ungefähr an das Abbey-Road-Cover der Beatles. „Eine Füh-rung durch das noch gar nicht gebaute Gebäude als Pantomime; die Entourage folgt blind. Das Bild erzählt eine Story, und es ist gut gestaltet.“

Auch das Bild von ppag gefällt Ort-meyer: Es zeigt einen der Architekten bei einer Verrenkung, die er unter-nimmt, um aus einem Wasserkran zu trinken. Titel: „Kleine Verbesserung einer Dornbracht-Armatur“. „Ein Ge-



Architekt: Walter Chiapo

Titel: Wohnhaus Bruck/Mur, errichtet 1963 für KMZ R. Krawagna, später verändert durch F. A. Dr. Hell (und durch Praxiszubau erweitert)

brauchstest im Eigenversuch; ein gutes Beispiel für Selbstkritik und Humor“. Der Einwand von Otto Kapfinger, zum Trinken reiche es doch, aus den Händen ein Gefäß zu formen, wird überhört.

Und schließlich das Bild von Wolfgang Reinisch: „Sonnenstrahl auf Fritz Hansen und DLW Uni 101_010“; zu sehen sind Lichtflecken auf einem roten Linoleumboden mit zwei verchromten Stuhlbeinen. „Das Detail ist schwer zu entziffern, es erzählt keine Geschichte. Eine Abstraktion, die keinem hilft.“

Abstraktion, die keinem hilft. Fotografie untauglich, um Alltagswert von Architektur zu ermitteln. Architekten technisch beschränkt... Ein paar Schlaglichter aus einer hochinteressanten Diskussion, die es ohne diese originelle Ausstellung nicht gegeben hätte. (Benedikt Hotze)

Alle Bilder und Bildunterschriften aus der Ausstellung „Architektur 24/7 – eine alltägliche Beziehung“; noch bis zum 13. November 2007 im Haus der Architektur, Engelgasse 2-5, A-8010 Graz www.hda-graz.at

Ausstellungskonzept: Gabu Heindl, Markus Bogensberger

Mit besonderem Dank an Linda Rukschcio vom HDA für die umsichtige Betreuung



oben:

Architekten: ppag architects ztgbmh, Anna Popellka & Georg Poduschka
Foto: Christine Bärntaler, 2007
Titel: Kleine Verbesserung einer Dornbracht-Armatur. Museumsquartier Wien

unten:

Architekt: Wolfgang Reinisch, Graz
Foto: 13. 6. 2005
Titel: Büroumbau, Idlhofgasse 52, Graz. Sonnenstrahl auf Fritz Hansen und DLW Uni 101_010





Deutsches
Dach
Zentrum e.V.

Das Geneigte Dach 4: „Fachinformationen“
www.dach-zentrum.de

Wohnen unterm Dach

Gemütliche Rückzugzone mit schönem Ausblick, zusätzliches Kinderzimmer oder Platz für Gäste – das ausgebaute Dachgeschoss gehört heute zum Standard in vielen Einfamilienhäusern. Dass aus dem zugigen, ungedämmten und ungenutzten Raum überhaupt eine komfortable Erweiterung der Wohnfläche geworden ist, ist vor allem zwei Entwicklungen zu verdanken: den tief greifenden Neuerungen beim Dachwohnfenster durch den dänischen Ingenieur Villum Kann Rasmussen 1941 und den Fortschritten bei den Baumaterialien. Denn damit die Raumreserven des Dachgeschosses sinnvoll genutzt werden können, sind ausreichend große Fenster für Licht und Luft genauso Grundvoraussetzung wie eine fachgerechte Wärmedämmung und die intakte Eindeckung.

Planer und Ausführende müssen bei einer nachträglichen Dachaufstockung oder dem späteren Dachausbau prüfen, ob die Baumaßnahme unter die Genehmigungspflicht fällt.

Gleichzeitig sollte die Eindeckung genau unter die Lupe genommen werden: Damit beispielsweise die Luftfeuchtigkeit aus den Innenräumen die neue Dachkonstruktion nicht schädigt, ist eine luftdichte und Feuchtigkeit regulierende Ebene als Zwischenschicht vorzusehen. Die Wärmedämmung muss zudem den Anforderungen der neuen Energieeinsparverordnung (EnEV) entsprechen.

In den [Fachinformationen](#) des Deutschen Dach-Zentrums finden Sie zu allen Themen rund ums Geneigte Dach Details und Erläuterungen für Architekten, Lehrende und Studierende: von der Belichtung nach DIN 5034 „Tageslicht in Innenräumen“ bis zur Windsogsicherheit, von Hinweisen zur richtigen Deckung bis zur solaren Nutzung von Dachflächen.

Im Deutschen Dach-Zentrum engagieren sich BRAAS, Rathscheck Schiefer, RHEINZINK, Saint-Gobain ISOVER und VELUX.

Tipps

Infolines von A-Z Heute: Berliner Altbaugeschichten

Bauen im Bestand einmal anders: Heute geht es nicht um die energieeffizienteste Sanierung, sondern um die clevere Umnutzung von Gebäuden verschiedener *Baualterstufen*. Zum Beispiel bei der Umgestaltung einer *Wohnung im „Haus des Kindes“* von Hermann Henselmann. Das Berliner Büro Behles & Jochimsen hat mit einem eingeschobenen Möbel, das die Funktionen Küche, Bad und Stauraum in sich aufnimmt, eine neue Gliederung geschaffen und dabei die von Henselmann beabsichtigte Nutzungsoffenheit der Räume weitestgehend beibehalten. Auch beim Umbau einer alten Farbenfabrik in Berlin-Neukölln wurde die Idee der eingeschobenen Box aufgegriffen. Die Architekten Maedebach, Redeleit & Partner haben die *Fabrik zu einer Kita* umgebaut, mit verschiedenen Serviceboxen neu strukturiert und damit gleichzeitig Sanitär- und Abstellräume für Spielgeräte und Kinderwagen geschaffen.

Diese und weitere schöne Objekte in und außerhalb Berlins werden unter www.infoline-altbaumodernisierung.de vorgestellt.

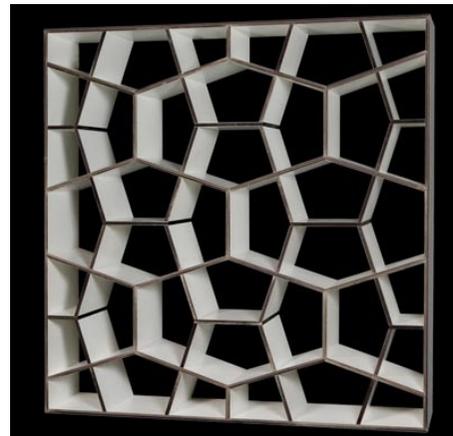
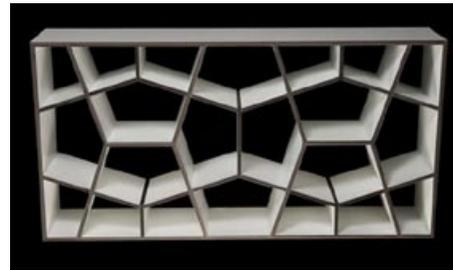


Tipps

Liebling der Woche: Pattern

Eigentlich ist dieses Regal fast zu schade, um darin Bücher, Ordner oder gar Nippes zu verstauen. Es wirkt auch ohne Inhalt, denn es ist so ganz anders, als man sich gemeinhin ein Regal vorstellt: Hier gibt es keine horizontal ausgerichteten Regalbretter. Schön wäre die Nutzung von „Pattern“ als Raumteiler, denn dann käme das Ornamentale dieses Aluminiumregals besonders gut zur Geltung. Das Muster besteht aus aneinandergereihten, unregelmäßigen Pentagonen. Entworfen wurde es vom Schweizer Designer Alfredo Häberli für den niederländischen Möbelhersteller Quodes. Es kommt in zwei Farben daher: Satin-Weiß oder Silber mit jeweils schwarzen Kanten. „Pattern“ ist in verschiedenen Größen lieferbar und wurde 2007 vom Magazin Wallpaper als bestes Regalsystem ausgezeichnet.

www.designlines.de



Abriss Erlöserkirche Hamm

Im September 2007 wurde die evangelische Erlöserkirche in Hamm/Westfalen abgerissen. Das in den späten 50er-Jahren erbaute und am 1. Advent 1960 eingeweihte Gotteshaus in Ziegelbauweise und mit weithin sichtbarem Campanile war sanierungsbedürftig.

Der *Evangelische Kirchenkreis* war nicht bereit, die dafür erforderliche Summe von 1 Mio. Euro zu bewilligen.

Erschütternde Fotos vom Abriss liefert die lokale Zeitung „Westfälischer Anzeiger“ auf ihren *Internetseiten*. Kommentar der BauNetz-Redaktion: Sowas macht man nicht.



Tipps

Le Corbusier: 103 maisons et la ville de Chandigarh

Toulouse hat nicht nur Airbus, Toulouse hat auch einen internationalen Flughafen. Also sollte dieser Tipp für Sie nicht ganz unerreichbar sein: Denn Toulouse hat auch ein „Centre Méridional de l'Architecture et de la Ville“. Und eben dieses zeigt noch bis zum 19. Januar eine Doppelausstellung, die niemandem Geringeren als dem französischen Nationalheiligen, dem Schweizer Architekten Le Corbusier, gewidmet ist.

Der Ausstellungsteil „**La ville de Chandigarh**“ widmet sich Corbus einzigen realisierten städtebaulichen Projekt. Die Ausstellung analysiert mit Stelltafeln, Fotos und Videos die von Le Corbusier für Chandigarh entworfenen städtebaulichen Prinzipien und die von ihm geschaffenen öffentlichen Bauten. Die Ausstellung wurde maßgeblich von der Ecole Supérieure d'Architecture de Toulouse konzipiert.

In dem Ausstellungsteil „**103 Maisons**“ versammeln sich Modelle aller 103 bekannten „Häuser“ Le Corbusiers (gemeint sind Privatvillen), von denen lediglich 36 realisiert wurden. Die Modelle im Maßstab 1:200 bilden ein hochrangiges Dokument zum Verständnis des Œuvres des Meisters. Einen Schwerpunkt bilden Häuser, die für Indien konzipiert wurden. Die Modelle sind im Atelier von Tadao Ando entstanden.

Ausstellung bis zum 19. Januar 2008, Mo-Sa 13-19 Uhr

Ort: Centre Méridional de l'Architecture et de la Ville, 5, rue Saint Pantaléon, F-31000 Toulouse

www.cnav.free.fr

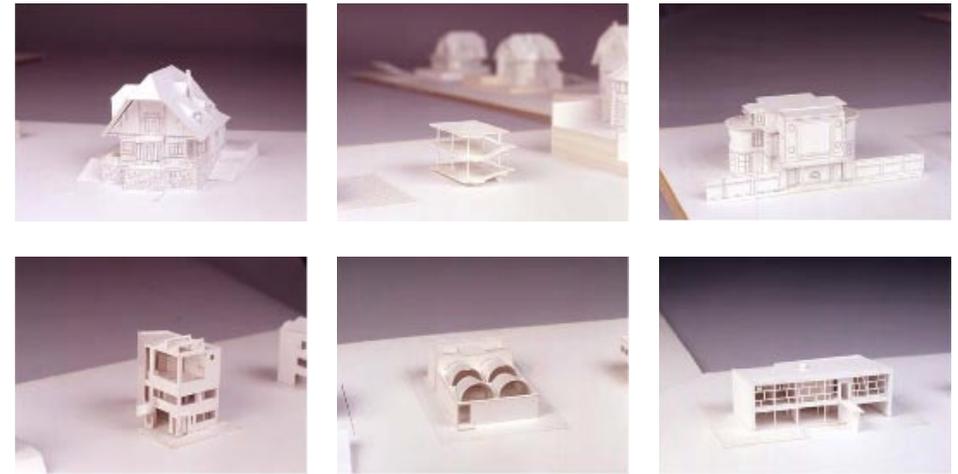


Bild der Woche*



*Ausschnitt aus einem Plakat des HDA Graz zur Ausstellung „Architektur 24/7 – Eine alltägliche Beziehung“ (siehe Special dieser Ausgabe)